Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ▽ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 8 | 22. Februar 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. ◆◆ Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter

Bitte um Hilfe.

Heiland, sieh', wir, Deine Kinder,
Wären gerne Ueberwinder,
Gib uns Deine Kraft dazu.
Hilf, daß wir vor Dir bestehen,
Und nicht rechts noch links mehr sehen,
Wecke uns aus falscher Ruh!

Ernst und schwer sind unsre Zeiten,
Und nur wen'ge, die da streiten,
Wie ist ihre Zahl so klein!
Hilf uns kämpfen, beten, wachen,
Gib, daß völlig ernst wir machen,
Laß in Dir uns Sieger sein!

Du, Herr, kennest unsre Schwächen,
Hilf uns ganz mit allem brechen,
Gib uns königlichen Sinn.
Hilf, daß königlich wir wandeln,
Reden, denken, lieben, handeln.
Richt den Blick aufs Erbe hin.

Laß uns sehen auf die Krone,
Die bereit Du hast zum Lohne
Denen, die den Kampf besteh'n.
Königlich sind wir geboren,
Dir zum Eigentum erkoren,
Laß mit Dir uns heimwärts zieh'n.

H. D.

Gaben zum Dienst.

1. Petri 4, 10.

In den Gnadengaben Gottes, die Er Seinen Kindern anvertraut, finden wir, wie in jedem Werke Gottes, ein unveränderliches Gesetz, nämlich Verschiedenheit in der Einheit.

Die Gaben Gottes sind verschieden in ihrer Art und verschieden in ihrem Maß. Dem Einen schenkt Er Reichtum, dem Andern Macht und Einfluß, einem Dritten Talente, Kenntnisse, Beredsamkeit; einem Vierten alle diese Gaben zusammen.

Und so auch die geistlichen Gaben. Die Verschiedenheit der menschlichen Gesichter ist nicht größer als die der irdischen und geistlichen Gaben; und dennoch besteht unter allen diesen Gaben eine Einheit, nämlich eine Einheit des Ursprungs, und eine Einheit des Zwecks. Sie kommen alle aus einer Quelle: von dem Urheber aller guten und vollkommenen Gaben, der in der Verschiedenheit dieser Gnaden Seinen Reichtum, Seine Weisheit und Güte bezeugt; und sie haben alle nur einen Zweck: das Glück derer, die sie empfangen haben, und den herrlichen Gebrauch, den sie zum Wohle anderer davon machen sollen. Je verschiedener diese Gaben, desto mehr Gelegenheit zu ihrer Anwendung. In dieser Einheit und Verschiedenheit verehren wir auch in der Natur und besonders in der vollkommensten Schöpfung, in der Gemeinde Gottes, der Braut Christi, die höchste Schönheit der Werke Gottes.

Es knüpfen sich an diese Betrachtung sehr wichtige Lehren. Zuerst sollen wir nie vergessen, daß alle Gaben, seien es Naturgaben oder Gnadengaben, eben Gaben sind, Gaben umsonst gegeben. Dieser Gedanke sollte jede Unzufriedenheit bei denen, die weniger, und jeden Hochmut oder Stolz bei denen, die mehr empfangen haben, beseitigen. Wie wenig du auch empfangen hast, murre nicht, sondern danke Gott, denn du hast es umsonst, hast es geschenkt erhalten; und du, dem große Gaben zuteil wurden, erhebe dich nicht in Hochmut, sondern „fürchte dich;" rühme dich nicht selber, sondern sei dankbar und demütig gegen deinen Herrn. Dann müssen wir bedenken, daß jeder Mensch irgend eine Gabe, und keiner alle Gaben empfangen hat. Der Herr hat es so gewollt, damit die Menschen sich gegenseitig nützlich und notwendig sein sollen, wie es auch in der Natur nichts Unnützes gibt, und nichts, was durch sich selbst bestehen könnte. Der wenigst Bevorzugte ist vielleicht im Besitz einer Gnade, die nicht nur ihm selber, sondern wohl angewendet, auch seinen Brüdern nützlich werden kann. Und anderseits soll diese Betrachtung denjenigen in der Demut erhalten, der in der vordersten Reihe steht, er soll die geringste Gabe in andern anerkennen und die seinigen mit ihm teilen; denn er wird daraus immer einigen Nutzen zu ziehen imstande sein.

Im stillen Tale verborgen, verbreiten blühende Blumen oft die herrlichsten Wohlgerüche. Du verlierst viel, wenn

du dich stolz erhebst, denn der, den du verachtest, hat vielleicht Gaben, die du nicht besitzest und welche dir sehr nützlich sein könnten. Paulus spricht dankbar von dem Trost, der ihm durch den Besuch des Titus geworden, obgleich dieser ihm sehr untergeordnet war (2. Kor. 7, 6).

Wie verschieden auch die uns anvertrauten Gaben Gottes seien, ihr Zweck ist: sie als gute Haushalter Gottes zum Dienste Anderer gebrauchen. Wir sind nicht Eigentümer, sondern nur Verwalter von dem, was wir haben. Unsre größte Sorge sei daher, in der Verwaltung unserer Gaben treu und klug erfunden zu werden. Glück, Gesundheit, Geistes- und Herzenseigenschaften sind Gnadengaben, und alles, alles gehört dem Herrn und soll Seinen Kindern dienen. Darüber haben wir einst Rechenschaft abzulegen. Wenn dieser Gedanke recht tief in unser Gewissen eindringen würde, so könnten wir nicht ohne bitteren Schmerz über die Vernachlässigung so mancher Gaben und Talente, die uns anvertraut waren, in die Vergangenheit schauen. Und wenn auch nicht ganz Unnütz, so sind sie doch vielleicht nicht geworden, was sie hätten sein können und sollen. Aber der größte Vorwurf, den sich Kinder Gottes über versäumte Pflichten der barmherzigen Liebe oft zu machen haben, der am meisten in das Leben eingreift, ist die gegenseitige Vernachlässigung geistlicher Förderung. In falscher Demut, hinter welcher sich nur die Selbstsucht verbirgt, redet man sich ein, man hätte zu wenig empfangen, um damit andern dienen zu können. Darf aber der Fuß sprechen: ich bin nicht Hand oder Auge oder Kopf, darum kann ich nichts tun? würde das recht und vernünftig sein? Und wie ist dieses leider oft der Fall an dem geheimnisvollen Leibe Christi? Durch weise Verteilung der geistlichen Gnaden Gottes hat ein Glied mehr Demut oder Sanftmut, das andere mehr Eifer und Energie empfangen; warum teilen sie sich nicht gegenseitig in brüderlicher Liebe in ihre Gaben, die allen so nützlich sein könnten? Der schwächste Christ kann durch Ratschläge, Warnungen oder selbst durch liebevoll gegebene Verweise zum Wohl seiner Umgebung beitragen; ja wird er nicht durch das Beispiel eines christlichen Lebens die beredteste Predigt? Und bleibt ihm nicht das Gebet für seine Brüder, das Gott allen geschenkt hat?

Möge sich keiner entmutigen lassen oder sich mit den wenigen Gaben, die er empfangen hat, entschuldigen. Das gute Zeugnis am letzten Tage wird nicht sein: „Du bist groß, berühmt, geehrt und viel gewesen", sondern: „du bist im Kleinen treu gewesen!" Diese Treue auch bei kleinen Gaben wird einst sicher und herrlich vergolten werden. Größere Gaben legen auch größere Verantwortlichkeit auf. Jeder wird gefragt werden, wie er das Empfangene angewendet, und wie er in seinem Wirkungskreise gehandelt hat. Ein zurückgezogenes, beschauliches Leben kann ruhiger und angenehmer sein, aber die hingebende Tätigkeit für den Dienst Gottes und für die Vermehrung Seines Reiches ist uns und andern nützlicher und wohltätiger.

Aus der Werkstatt

In Nummer 7 fanden die werten Leser einen Artikel unter der Ueberschrift: „Was ist ein Opfer", der manchem gefallen, manchem aber vielleicht auch nicht gefallen haben mag, denn mancher denkt auch heute, daß die Opfer in die Zeit des Alten Testaments gehören, und seit die freie Gnade der Mittelpunkt des Reiches Gottes geworden ist, seien die Opfer nicht mehr am Platze. Daher ist mancher auch ein guter Christ und macht gern in Versammlungsbesuch, Gesang, Gebet, Zeugnis, Einladung und dergleichen mehr, mit Freuden mit, aber wenn es an den Opferaltar geht, dann sträubt sich sein ganzes inneres Wesen dagegen und er zieht zurück, oder tut wohl einiges, aber mit Widerwillen, und verliert dabei seine ganze Freudigkeit und allen Segen (?), wie jener begeisterte Zuhörer, der durch die Predigt zum Ueberfließen mit Segen erfüllt wurde, als aber der Prediger am Schluß noch auf die Not eines Zweiges des Reiches Gottes aufmerksam machte und die Anwesenden bat, durch freiwillige Gaben die Not lindern zu helfen, meinte er, daß ihm dadurch der ganze Segen verloren gegangen sei. Viele vergessen, daß das Opfer auch zum Segen gehört, ja ein sehr wichtiger Bestandteil desselben ist, und wo dieses fehlt, der Segen nie ein vollständiger sein kann. Aller Segen des Christentums hat seinen Ursprung im Opfer auf Golgatha, das freiwillig mit liebevollem Herzen gebracht wurde, und dieser wird dem Menschen zuteil, wenn er sich selbst mit seinem sündenbeladenen Herzen dem Herrn ausliefert oder opfert zum unwiderruflichen Eigentum. Gehört aber der Mensch mit seinem Herzen, seinem ganzen Sein dem Herrn an, so wird es ihm auch nie schwer werden, oder als Störung des Segens erscheinen, wenn er von den irdischen Gaben, die ihm der Herr zur Verwaltung übergeben, für irgend ein Bedürfnis des Reiches Gottes opfern soll. Wie der Grund des geistlichen Tempels ein Opfer ist, so müssen auch die Mauern durch Opfer an geistigen, geistlichen und materiellen Opfern aufgeführt und der Tempel vollendet werden.

„Der Gärtner" schreibt über dies Thema:

Persönliche Opfer sind es, auf die es im Reiche Gottes vor allem ankommt. Daß man von seinem Ueberfluß gibt, hat wenig Wert. Es fehlt der Segen Gottes, der immer da die Gabe Gottes begleitet, wo sie in Selbstverleugnung, in Wahrheit als ein Gott wohlgefälliges Opfer gebracht wird. Darum sagt auch der Herr von der armen Witwe: „Diese hat mehr, denn sie alle eingelegt". Dieses „mehr" dürfen wir getrost nicht nur auf den sittlichen Wert, sondern auch auf den materiellen Umfang der Gabe beziehen. Hat doch gerade die Lebenskraft selbstloser Liebe in ihrem Opfer sich an tausend und aber tausend anderen lebenerweckend und zu ähnlicher Liebestat antreibend wirksam erwiesen, so daß bis auf den heutigen Tag weitaus der größte Teil der Gaben für das Reich Gottes von solchen kommt, die mit ihren persönlichen, selbstverleugnenden Opfern in stillem Liebesdienst der armen Witwe nachgeeifert haben und ihr ähnlich geworden sind.

Ein leuchtendes Beispiel, wie Gott auch heute noch solche geringe Gaben, wenn in ihrer Hingabe wirklich ein Liebesopfer gebracht ist, segnen kann, erzählt unter anderem einmal der Missionsmann Fritz Fliedner. In einer reichen schottischen Kirche, in der Fliedner für seine Missionsarbeit in Spanien geworben, erhob man für die gute Sache eine Kollekte. Reiche Gaben wurden eingelegt. Da kommt noch zuletzt ein kleines Mädchen aus einer der hinteren Bänke schüchtern auf Fliedner zu und sagt, ihm ein goldenes Uhrschlüsselchen reichend: „Großmama, die jetzt im Himmel ist, hat mir dies geschenkt. Es ist mein Bestes; aber wenn du es gebrauchen kannst, will ich es dir geben für deine Arbeit in Spanien". Natürlich nahm Fliedner diese Herzensgabe mit viel Dank an, ohne zu wissen, wieviel ihm durch dieselbe noch unter Gottes wunderbarem Segen zuteil werden sollte; mehr, unendlich mehr, als die ganze reiche, eben erhobene Kollekte zusammen betrug. Bald darauf erzählte Fliedner in einer Konferenz in Deutschland diesen Vorgang. Man will das Schlüsselchen sehen, bis schließlich einer der Anwesenden den Vorschlag macht, es zu versteigern. Gesagt, getan; es wird dem Meistbietenden für 10 Mark zugeschlagen. Nach einigen Monaten aber erhält Fliedner einen Brief aus einer entlegenen Gegend von einem ihm ganz unbekannten Herrn, der ihm nahezu 100 Mark sendet nebst dem Uhrschlüsselchen. Dasselbe ist wieder und dann noch einmal versteigert worden, und jeder, der es erstanden, hat es wieder geschenkt und die Summe dazu. Lange war so das Schlüsselchen auf der Wanderschaft und schloß die Herzen und die Geldbeutel auf zum Opfer für Gottes Sache.

„Ich hörte einst", so erzählt ein christlicher Schriftsteller, „eine Unterredung zwischen einem gläubigen Christen und einem Freidenker. Nachdem die beiden ziemlich lange disputiert hatten, sagte der Freidenker zu dem Gläubigen: „Es ist besser, den Gegenstand ganz fallen zu lassen, denn ich glaube doch kein einziges Wort von dem, das Sie sagen". Und mehr als das, ich bin überzeugt, daß Sie es selbst nicht glauben! Denn ich kenne Sie und weiß, Sie haben diese letzten zwanzig Jahre für die Ausbreitung des Christentums nicht so viel gegeben, als Ihre letzte Kuh kostete. Mein Herr, wenn ich die Hälfte glaubte von dem, was Sie vorgeben zu glauben, ich würde bezüglich des Glau-

bens zuerst an meinen Gott und die Ausbreitung Seines Reiches und dann an mich selber denken".

Ist das nicht ein beschämendes Urteil für viele Christen? An unseren Opfern kann man es erkennen, wieviel uns die Reichssache Gottes wert ist. Jesus sagt, sie soll das erste Ziel unseres Trachtens sein. Steht sie bei uns so hoch? Wir haben, abgesehen von den Bedürfnissen der Lokalgemeinden große Bedürfnisse in den Vereinigungen, deren Kassen leer sind, in der Verlagssache, die einer kräftigen Unterstützung bedarf, in der Predigerschule, die eine brennende Notwendigkeit ist, in der Invalidensache, die eine gottwohlgefällige Einrichtung ist, in der Unionssache, die große Aufgaben hat. Sollen diese segensreichen Zweige der Mission bestehen und ihren Zweck erfüllen, so müssen sie durch Opfer unterstützt werden. Darum laßt uns als Selbstgeopferte auch ein opferreiches Leben führen, das in der Ewigkeit eine reiche Belohnung finden wird.

Geheimnisse eines glücklichen Lebens.

Dankbarkeit für das, was man hat, und Entsagen dessen, was man nicht hat, das ist das Geheimnis eines glücklichen Lebens. Das sind die Ergebnisse des Lebens eines Schweizer Arztes. Dieser Mann, Dr. Elias Haffter, war ein tüchtiger, bekannter Arzt; er starb vor einigen Jahren. Als junger, freudiger Assistenzarzt war er in einem großen Spital durch eine schwere Ansteckung, die den Körper auf lange Jahre vergiftete, auf ein langes, schmerzvolles Krankenlager geworfen worden. Die Augen drohten zu erblinden. Es war schwer für den jungen Arzt, sich so aus seiner Laufbahn herausgerissen zu sehen; die Vergiftung war eine so durchgreifende, daß eine Heilung — wenn überhaupt — erst nach Jahren möglich war. Dieses Schicksal nahm der so schwer Getroffene auf sich klaglos, ohne jede Bitterkeit, ohne Murren gegen Gott. Er mußte die ihn so beglückende Spitaltätigkeit aufgeben; Pläne und Hoffnungen waren vereitelt; die Zukunft lag trübe und dunkel vor ihm. Es mag oft gefragt worden sein, warum der Mann, der wie selten einer für häusliches Glück geschaffen, der ein so großer Kinderfreund war, unverheiratet blieb: jene Vergiftung war derart, daß sie dem gewissenhaften Arzt das Eingehen einer Ehe verbot. Daß er trotzdem ein glückliches Leben hatte, geht aus seinen späteren Aeußerungen hervor. In seinen Briefen aus jener Zeit stehen folgende Sätze:

„Ich denke nun recht lebhaft über meine Lage und das Schicksal des letzten halben Jahres nach und gebe mir alle Mühe, nur das Gute und Schöne zu erwägen, das mir aus demselben erwachsen ist. Davon habe ich aber so viel aufzuzählen, daß die unangenehmen Seiten ganz zurücktreten und ich mit aufrichtigen Gefühlen der Dankbarkeit gegen Gott auch auf die jüngste Vergangenheit zurückblicken kann. Immer mehr lerne ich einsehen, daß man sich am glücklichsten fühlt, wenn man herzlich betet, den Weg, den man zu gehen hat, als Gottesführung ansieht, von einem Tag zum andern lebt, ohne sich die Zukunft schwer auszumalen; und nie sollte man vergessen, was uns ja auch das Christentum lehrt, das Entsagen das Zauberwort ist, das uns über alle irdischen Verhältnisse erhaben macht".

Was dünkt euch von Christus?

Aus Jesu eigenen Aussagen ist zu ersehen, welche Bedeutung Er Seiner Person zuschrieb. Seine Worte, die wie Blitze aufleuchten, gestatten uns einen Einblick in das Geheimnis Seiner Person. Er erklärt, daß er mehr sei als Jona oder Salomo, ja mehr als der Tempel. Daher schaltet Er im Tempel als souveräner Herr, in dem Bewußtsein, zur Abstellung eingerissener Mißstände berufen zu sein. Der Täufer, sagt Jesus, sei zwar größer als alle von Weibern Geborenen, also auch größer als die Propheten des Alten Testaments, und doch sei der Kleinste derer, die sich durch Jesus in das Gottesreich führen ließen, größer als der Täufer. Selig seien die Augen der Jünger, daß sie sehen, was sie sehen. Vielen Propheten und Konigen sei das nicht beschieden gewesen. Kapernaum sei durch Seine Wirksamkeit bis an den Himmel erhoben worden. Jesus erklärt sich souverän gegenüber dem Alten Testament. Ueber den Sabbat weiß Er sich Herr, zeremonielle Gebote und Ehescheidung, die Moses geordnet hatte, hebt Er auf. Als Gesetzgeber tritt Er auf mit Seinem königlichen: „Ich aber sage euch", und stellt sich mit Seinem Sittengesetz auf einen viel höheren Standpunkt, als ihn das Alte Testament erreicht hatte. Er nimmt die Macht der Sündenvergebung für sich in Anspruch, die nach allgemeiner jüdischer Anschauung nur Gott zukam. Er ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich, aus Seiner persönlichen Kraft sollen sie Erquickung empfangen. Er tut Wunder und Zeichen, er heißt die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein sein, die Toten auferstehen, und es geschieht nach Seinem Befehl. Er beansprucht, allein der religiöse Führer und Lehrer der Menschheit, der Eckstein zu sein. Die Entscheidung im Gericht wird danach fallen, welche Stellung die Menschen zu Ihm eingenommen haben werden. Er ist der Sohn, der Erbe, dem alles vom Vater übergeben worden ist. Wer Ihn sieht, der sieht den Vater. Er ist Gottes Throngenosse, der König des Gottesreiches, der Weltrichter. Es ist klar, wer so von sich selber spricht, redet entweder im Wahnsinn, oder er ist wirklich der, an welchen kein Mensch, kein Prophet heranreicht: Gott selbst.

Jesus war auch Mensch wie wir, wahrer Mensch, aber Gott war der eigentliche Inhalt Seines Lebens, Jesu Wesen war göttlich, Er ist Gott und Mensch. Als den Gottmenschen verehren wir Ihn und glauben an Ihn. In unseren Tagen betrachten Ihn viele nur als den Führer der Menschen zum Heil, als den Offenbarer Gottes, aber nicht als das Heil selbst. Sie behaupten, erst später habe man Seiner Person Gottheit und Heilsbedeutung zugeschrieben. Nein, nach Jesu eigenen Aussagen war Er Gott und Mensch, und als solcher ist Er unser göttlicher Erlöser.

Aus dem Weltbunde

Vom Gen. Sekr. **Dr. J. H. Rushbrooke.**

Die statistische Zusammenstellung der Baptisten der ganzen Welt ergibt am Schluß des Jahres 1930 folgendes Bild:

	Glieder	S.-Schüler
In Europa	646,391	628,623
„ Asien	376,554	156,541
„ Afrika	90,547	32,511
„ Nordamerika	9,347,680	5,495,491
„ Südamerika	40,850	33,737
„ Zentr.- und Westindien	71,041	58,256
„ Australien und Neuseeland	35,982	48,016
Zusammen	10,609,045	6,462,175

Dazu ist zu bemerken:

1. Aus Rußland sind keinerlei statistische Angaben

eingelaufen, da die Vereinigungen und Bündnisse der Baptisten, sowie auch aller anderer Bekenntnisse, in diesem Reiche durch die administrative Tätigkeit auf Grund der unterdrückenden Gesetze von 1929 aufgelöst worden sind.

2. Die Mitgliedschaft ist in jedem Kontinent gewachsen, so daß der Gesamtzuwachs annähernd 111,000 beträgt.

In Europa hat Rumänien bemerkenswerten Zuwachs zu verzeichnen, der über 5,500 Mitglieder beträgt.

In Asien, wo die Zunahme 15,000 beträgt, entfällt der größte Teil auf Burma. Es liegen aber auch verschiedene andere ermutigende Berichte von anderen Feldern in Indien vor. Auch die Festigkeit der chinesischen Christen, die unter besonders schweren Bedingungen leben, ist ein willkommenes Merkmal.

Afrika, Zentral- und Südamerika und Australasien berichten Zunahme an Zahl, die den einzelnen Gebieten entsprechend ist. Porto Rico und Brasilien berichten wesentlichen Fortschritt.

In Nordamerika nahmen die Baptisten im Süden um die bemerkenswerte Zahl von 60,000 zu. Die Zahl für Canada ist etwas zurückgegangen. Der Hauptzuwachs für Nordamerika beträgt 75,000.

3. Das Sonntagsschulwerk hat im allgemeinen einen kleinen Fortschritt gemacht. In Asien und Europa ist es zwar zurückgegangen, dafür hat aber Australien und Neuseeland einen erfreulichen Gewinn zu verzeichnen.

4. Die Zahlen im allgemeinen sind diesmal viel ermutigender als dies vor einem Jahre der Fall war, aber sie können nicht als befriedigend betrachtet werden. Wir nehmen in zu vielen Teilen der Welt noch eine abwartende Stellung ein, und das ist wenig Beweis dafür, daß sich die Gemeinden ihre unendlichen Fähigkeiten in dem Herrn Jesu Christo zu Nutz machen.

Die Indien-Rund-Tisch Konferenz.

Man kann nicht sagen: „Alles ist vorüber außer dem Geschrei!" Die Konferenz wurde durchgeführt im Geiste des Wohlwollens und scheint die Hoffnung zu rechtfertigen, daß in kurzem eine vereinigte und selbstregierende Föderation Indiens verwirklicht werden wird. Die Meinung der Christen in Britanien wird in dieser Richtung so fest und weit als möglich vertreten; allerdings mögen die Missionare richtig urteilen — und die baptistischen Missionare in erster Linie — daß sie durch ihre Lehren eine leitende Stellung eingenommen haben für das Aufwachen der Inder, jener Empfindung der menschlichen Würde, die eine völlige Unterwerfung unmöglich gemacht hat. Es stehen natürlich noch Schwierigkeiten und Gefahren bevor, und die Baptisten aller Länder wollen betend des großen Landes gedenken, in welchem Carey das erste missionarische Unternehmen unserer ältesten Missionsgesellschaft anregte.

Holländische Baptisten und die Ost-Inder.

Als Dr. MacNeil und ich letzten Herbst die Regional-Konferenz im Haag besuchten, wurde die Frage Ost-Indiens besprochen. Ich hob hervor, daß in diesem Weltteil keine baptistische Evangelisation unternommen worden sei, und betonte, daß die Baptisten Hollands es als ein Feld betrachten sollten, das auf ihre Einnahme wartet. Am Schluß der Versammlung erinnerte ich noch einmal an den Gegenstand und erörterte, daß dies die Angelegenheit der ganzen baptistischen Körperschaft Hollands werden sollte. Ich freute mich nachher, als ich fand, daß „De Christen", das wöchentliche Organ der Baptisten Hollands, eine Reihe von Artikeln, geschrieben von Rev. J. de Jong, diesem Gegenstand gewidmet hat. Es scheint Grund für die Hoffnung vorhanden zu sein, daß in der baptistischen Mission bezüglich dieses Gebietes bald ein neues Unternehmen in die Erscheinung treten wird.

Eine europäische internationale Konferenz der baptistischen Jugend.

In Verbindung mit dem Jugendkomitee der baptistischen Welt-Allianz, dessen Vorsitzender Dr. T. G. Dunning aus England und dessen Sekretär Dr. J. Asa White aus Amerika ist, ist für Zentraleuropa im Juli und August dieses Jahres eine Rundreise, verbunden mit einer Konferenz der baptistischen Jugend in Prag vom 1.—4. August geplant worden. Ich hoffe, mit andern Vertretern des Bundes, die Konferenz auch zu besuchen. Hundert junge baptistische Vertreter der Vereinigten Staaten Amerikas und Canadas werden für die Teilnahme an der Rundreise erwartet, und wir hoffen, daß die baptistische Jugend der europäischen Länder auch in einer bedeutenden Anzahl daran teilnehmen wird. Dr. Prohaska, der Präsident des tschechoslowakischen Predigerseminars hat einen Teil der leitenden Vorbereitungen übernommen.

Antireligiöse Politik in Rußland.

Die Christen kommen allmählich dahin, die ganze Schwere der Lage in Rußland zu verstehen. Der Nachdruck sollte weniger auf die schlechte Behandlung der Einzelnen gelegt werden — so ernst das auch ist — als auf den festen Druck durch die kommunistische Partei, welche allein die politische Macht ausübt und welche den bestimmten Vorsatz hegt, die Religion in jeder Form von dem Leben der Menschen auszuschalten. In der Dezember-Ausgabe der „Missionen", dem Organ der Amerikanischen Ausländischen Missionsgesellschaft, veröffentlich W. B. Lipphard einen bemerkenswerten Artikel, betitelt: „Zivilisation ohne Religion", in welchem er seine ersten Eindrücke während eines Besuches in Rußland berichtet. Das Verwaltungskomitee der „Welt-Allianz zur Förderung Internationaler Freundschaft in den Kirchen" hat letztens auch eine sorgsame Feststellung erlassen, welche diese Entdeckung hinsichtlich der Tatsachen einschließt:

„Außer aller gebührender Nachsicht für den politischen, sozialen und religiösen Hintergrund der russischen Situation und die Schwere der Probleme, mit denen die Sowjetregierung zu rechnen hatte, bleibt die einfache Tatsache bestehen, daß die religiöse Verfolgung in Rußland scheint die Oberhand zu haben in einem für die moderne Zeit unerhörten Umfang. Diese Verfolgung gründet sich nicht auf den Einwand gegen eine besondere Religion — orthodoxe, jüdische, protestantische, römisch-katholische oder mohammedanische — sondern auf Feindseligkeit gegen alle Religion an und für sich, und eine Entschlossenheit, sie für die kommende Generation in jeder Form auszurotten. Diese Entschlossenheit findet ihren Ausdruck in der Enteignung der Kirchen und in der Bestrafung der Priester, Rabbiner und Prediger, die die Aufgaben ihrer heiligen Berufung verrichten, und in dem Verbot unter strenger Strafe, den Kindern unter 18 Jahren Religionsunterricht zu erteilen in Gruppen, wie klein diese auch sein mögen. Aber die Regierung ist noch nicht zufrieden mit dem Verbot des Religionsunterrichts der Kinder, sondern unterrichtet dieselben selbst in Regierungsschulen, die Religion zu verwerfen und zu hassen als einen Aberglauben und Feind des Staates."

Als weisen Protest des Auslandes mögen wir uns folgende Darlegung des Komitees merken: „Wir sind benachrichtigt, daß Millionen von Leuten in Rußland glauben, daß ihr Schicksal leichter sein würde und daß die Bitterkeit der antireligiösen Verfolgung gemäßigt werden würde, wenn die Menschen in anderen Ländern sich in be-

stimmten Resolutionen geäußert hätten hinsichtlich der schrecklichen Ungerechtigkeit im Bestreben der Ausrottung des religiösen Lebens in der Sowjet-Republick." Darlegungen solchen Inhalts habe ich aus zuverlässiger Quelle erhalten.

Darf ich meine Brüder in der ganzen Welt wieder erinnern, daß der Ausschuß der Baptistischen Welt-Allianz im Mai 1929 dringend bat um fortdauerndes und vereinigtes Gebet für unsere Glaubensgenossen in Rußland und alle anderen, welche in jenem Lande wegen ihrer Treue zu ihrem Gewissen und ihrem Herrn leiden? Und darf ich die Tatsache betonen, daß dieser Apell noch nichts von seiner Kraft verloren hat?

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

Als Strong am Sonntag die Kanzel bestieg, erblickte er die größte Zuhörerschaft, die er je in der Golgatha-Kirche gesehen hatte. Wie es so oft der Fall ist, dachten die Leute, welche von seiner Predigt am vorigen Sonntag gehört hatten, daß er heute eine ähnliche halten würde. Statt dessen aber hielt er eine Predigt über die Liebe Gottes zu der Welt. In einer Art war die große Zuhörerschaft völlig enttäuscht: die meisten waren gekommen, um ihre eigene Liebe zur Sensation zu stillen, und Strong hatte ihnen nichts derartiges geboten. Andererseits waren die Zuhörer von der Kraft und Lieblichkeit, mit der Strong sein großes Thema entwickelte, tief bewegt. Männer, welche seit Jahren das Innere der Kirche nicht gesehen hatten, gingen fort, nachdenklich und durchdrungen von der alten Wahrheit der Liebe Gottes und fragten sich, was sie getan hätten, um dieselbe zu verdienen — dieselbe Frage, die auch Strong ihnen ans Herz zu legen wünschte. Die Besitzer aus seiner Gemeinde, die sich durch seine Sonntagspredigt beleidigt gefühlt hatten, erkannten an, daß der neue Seelsorger ein redegewandter Prediger und ein Mann von großen Gaben sei. Auch am Abend predigte Strong über dasselbe Thema; doch behandelte er es auf eine ganz andere Weise. Auch diesmal füllten die Zuhörer die Kirche ganz und waren augenscheinlich tief ergriffen.

Trotz alledem fühlte der Geistliche, daß ein gewisser Teil in der Gemeinde sich gegen ihn gestellt hatte. Winter erschien in keinem Gottesdienst, und auch noch mehrere andere fehlten, die sonst ständige Kirchengänger gewesen waren. Ohne es zu hören, fühlte er es doch, daß sehr viel gegen ihn geredet wurde; aber als die Last davon anfing, ihn ein wenig zu bedrücken, erkannte er, daß er nichts besseres tun konnte, als ruhig mit seinem Werk fortzufahren, als ob nichts Ungewöhnliches geschehen wäre.

In der Verfolgung seines Planes, den er sich ursprünglich vorgezeichnet hatte, als er nach Milten kam, verbrachte er an den Nachmittagen viel freie Zeit damit, das soziale und bürgerlichen Leben der Stadt zu studieren. Als der erste Sonntag des nächsten Monats näherkam, wo er wieder über die Stellung Christi in Beziehung auf einige Gewohnheiten der modernen Gesellschaft zu sprechen hatte, beschloß er, die Schankstätten als eines der charakteristischen Zeichen des modernen Lebens dazu auszuwählen; jeder würde sie natürlich kennen, und er würde sie zweifellos als ein größeres Uebel öffentlich anklagen.

In seinem Studium der Schankstättenfrage tat er etwas, was er niemals zuvor getan hatte, und dann auch nur nach sehr vieler Ueberlegung und heißem Gebet. Er ging bei verschiedenen Gelegenheiten in die Wirtschaften selbst; wollte er doch aus eigener Kenntnis wissen, was für Stätten diese Betriebe wären. Aber was er nach einem Dutzend Besuchen in ebenso vielen Schnapsläden sah, goß nur noch mehr Oel in das Feuer seiner Entrüstung, das ohnehin schon hell in ihm brannte. Der Anblick des großen Heeres von Männern, welche sich in diesen Höhlen zu Bestien verwandeln, erzeugte in ihm einen Ekel und Haß gegen die ganze widerrechtliche und lasterhafte Einrichtung, den die Sprache nicht wiedergeben kann. Mit unaussprechlichem Erstaunen wunderte er sich im tiefsten Innern, daß ein zivilisiertes Gemeinwesen in unserm Jahrhundert den Verkauf eines Artikels geschehen ließ, welcher nach dem Zugeständnis der Gesellschaft selbst zu zahllosen Verbrechen gegen das bürgerliche und göttliche Gesetz führte. Noch mehr aber steigerte sich sein entrüstetes Staunen, wenn dies überhaupt möglich war, als er herausfand, daß die jährliche Konzessionssteuer von fünfzehnhundert Mark für jeden Schankbetrieb von der Stadt zur Unterstützung ihrer öffentlichen Schulen verwandt wurde. Das war für sein Gefühl ein furchtbar beißender Hohn auf die christliche Zivilisation — als ob man einem Mann mit gesetzlicher Erlaubnis Gift verkaufte und dann seiner Witwe den Gewinn aus dem Verkauf zur Linderung der Trauer zuwenden würde. Es war ebenso grausam wie dieses.

Er suchte einige andere Geistliche auf in der Hoffnung, sich mit ihnen zu einem vereinigten Angriff gegen die Macht der Kneipen zu verbinden — könnte doch, wenn die Kirche als ein Ganzes in den Kreuzzug gegen die Kneipen trat, diese selbst aus Milten, wo sie sich so lange festgesetzt hatte, vertrieben werden — doch zu seiner Ueberraschung fand er die anderen Kirchen abgeneigt, sich zu einem öffentlichen Kampf gegen die Schnapshändler zu verbinden. Ja, mehrere Geistliche verteidigten sogar die Konzession als die einzig praktisch durchführbare Methode, sich mit den Kneipen abzufinden. Alle erklärten sie für ein Uebel, und nur für ein Uebel: aber unter den jetzigen Umständen würde man wenig erreichen, daran zu rütteln. So kam Strong von mehreren Unterredungen über dieses Thema traurig und beklommen nach Hause. Er war aber zu aufrichtig und offenherzig, um den wirklichen Grund zu erkennen: daß nämlich einige der anderen Geistlichen auf seine Beliebtheit bei den Leuten eifersüchtig waren und es als Beleidigung hingenommen hatten, weil Strong aus ihren eigenen Gottesdiensten, besonders zu seinen Sonntagsabendversammlungen, Zuhörer angezogen hatte.

Auch den ersten Männern der Stadt näherte er sich mit der Hoffnung, sie für den Kampf gegen die Schnapsmacht zu gewinnen. Hierbei traf er auf unerwarteten Widerstand, der ihm in einer Form entgegentrat, die er nicht vorausgesehen hatte. Ein hervorragender Bürger sagte ihm:

„Sie werden sich Ihre Aussichten hier verderben, Herr Pastor, wenn Sie die Schankstätten in dieser wütenden Weise angreifen; und ich will Ihnen auch sagen, warum: die Brantweinhändler besitzen in Milten einen gewaltigen Einfluß in Sachen der politischen Macht. Nun ist in der Mitte des nächsten Monats die Wahl für die Stadtverordnetenversammlung, und die Wahl der aufgestellten Kandidaten ist von den Stimmen der Kneipeninhaber und deren Anhang abhängig. Nun sind aber die Herren so und so und so und so" — er nannte ein halbes Dutzend Namen — „in ihrer Kirche als Kandidaten aufgestellt; sie können nicht ohne die Stimmen der Schnapshändler durchkommen, und das wissen sie ganz gut. Sie tun besser, die Hand davon zu lassen, Herr Pastor! Seit mehr als fünfzig Jahren ist der Schankbetrieb in Milten etwas zu recht bestehendes gewesen; er ist genau so ein Teil der Stadt wie die Kirchen und Schulen — und ich sage Ihnen: er ist eine Macht."

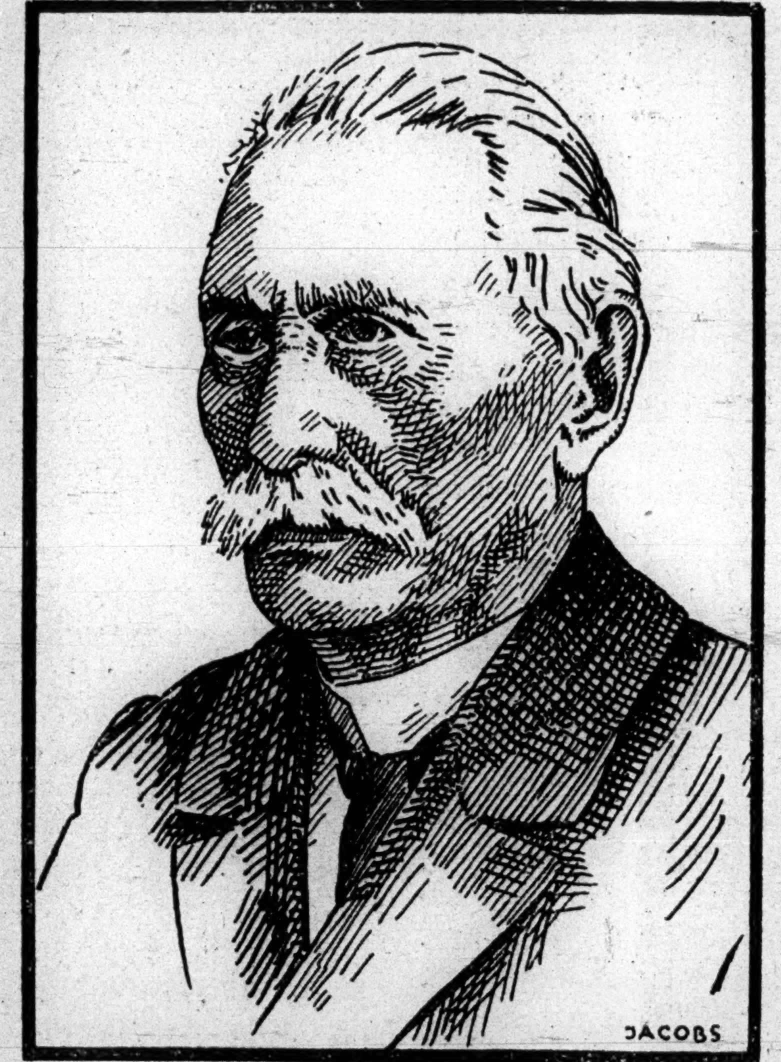
Fortsetzung folgt.

Zu D. Dr. Hermann Menge's 90. Geburtstag

von Prälat D. Groß, Stuttgart.

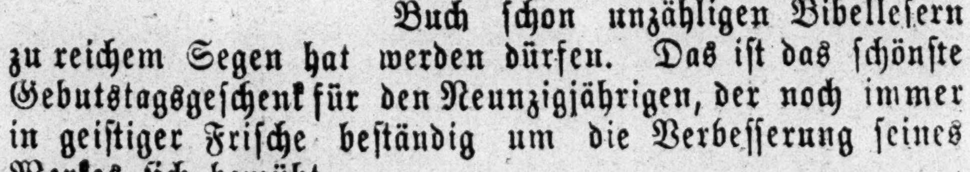
Als am 7. Februar dieses Jahres der greise D. Dr. Menge in Goslar seinen 90. Geburtstag feierte, war es ohne Zweifel eine Feier des innigsten und zugleich demütigsten Dankes. Ist er doch einer der glücklichen Menschen, die auf den Gang ihres Lebens mit der freudigen Zuversicht zurückblicken, daß sein ganzer Verlauf nach göttlichem Plan sich gestaltet hat.

Als der junge Philologe nach vollendetem Studium an der Universität Göttingen im Jahr 1864 seine Laufbahn als Gymnasiallehrer begann, konnte es scheinen, als ob seine Bestimmung ausschließlich darin läge, der ihm anvertrauten Jugend zu gediegener Ausbildung in den alten Sprachen und zugleich zu einer tüchtigen Gesinnung zu verhelfen, und nebenbei noch durch Veröffentlichung wertvoller Lehrbücher den Unterricht in der klassischen Philologie in dankenswerter Weise zu fördern. Ich erinnere mich noch sehr wohl meiner ersten Bekanntschaft mit dem Namen Menge. Es war ein dickes Buch über lateinische Stilistik, das mir diese Bekanntschaft vermittelte. Wir haben im Seminar eine Fülle von Kenntnissen daraus geschöpft und es hat mir den Eindruck hinterlassen, daß der Verfasser ein sehr gelehrter Mann und zugleich ein Meister der Didaktik sein müsse. In der Tat ist der Name Menge zunächst durch eine Reihe solcher Veröffentlichungen bekannt geworden.



D. Dr. Hermann Menge

Aber darin sollte sich nun eben sein Dienst für die Allgemeinheit nicht erschöpfen. Vielmehr ist es ganz merkwürdig, wie er im Lauf der Jahre zu dem Hauptwerk seines Lebens, der Menge'schen Bibelübersetzung, vorbereitet und geleitet worden ist. Das erste, was Vorbedingung für einen Bibelübersetzer sein muß, die Gewöhnung an peinlichste Sorgfalt in der Erforschung des Textes mit Benützung aller zugänglichen Hilfsmittel, war ihm schon durch sein Studium und die beständige philologische Arbeit in seinem Beruf in Fleisch und Blut übergegangen. Außerdem aber war er dann auch noch ganz ohne sein Zutun dazu veranlaßt worden, den Unterricht in Hebräisch an den Oberklassen des Gymnasiums zu erteilen, wodurch er mit dieser Sprache aufs gründlichste vertraut wurde. Und endlich hat ihn Gott auch dazu geführt, daß seine kirchliche Gesinnung, die er von Hause mitbrachte, sich vertiefte zu einem herzlichen Verlangen, so in die Kenntnis des göttlichen Wortes einzudringen, daß er persönlich sich über sein Verhältnis zu Gott klar und seiner Gotteskindschaft gewiß werden möchte. Er selbst erzählt darüber, daß er (was allerdings für einen kirchlich gesinnten Philologen merkwürdig ist) bis zu seinem 60. Lebensjahr nie im griechischen Neuen Testament gelesen habe, daß ihn dann aber bei der Ausarbeitung von Morgenandachten für die Schule mit einemmal der Gedanke gepackt habe, daß es doch eigentlich eine Schande für ihn sei, mit diesem Buch nicht näher bekannt zu sein. Das gab ihm den Anstoß, sich nun aufs intensivste mit dem Studium des Neuen Testaments zu befassen. Die Frucht dieser Arbeit, der er sich nach seiner Pensionierung im Jahr 1900 immer ausschließlicher zuwandte, war eine Uebersetzung des Neuen Testaments, die zunächst in einem Prachtband erschien, aber merkwürdigerweise nur einen ganz geringen Absatz fand. Das hat aber den für seine Uebersetzertätigkeit begeisterten Mann so wenig entmutigt, daß er, einer inneren Eingebung folgend, vielmehr den Entschluß faßte, nunmehr auch das Alte Testament ins Deutsche zu übertragen, um dem deutschen Volk die ganze Bibel in neuer Uebersetzung darzubieten. Allerdings konnte er sich damals noch durchaus nicht vorstellen, wie er für sein Werk einen Verleger finden sollte, und als nach zwölfjähriger mühevollster Arbeit die Uebersetzung fertig war, verschloß er sie zunächst in seinem Schreibtisch. Aber er war gutes Muts und wartete geduldig, bis Gott ihm den Weg zeigen würde, auf dem sein Buch ans Licht der Oeffentlichkeit kommen sollte. Und Gott hat ihm den Weg bereitet. Es ist ganz seltsam zugegangen, wie das Manuskript durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände in den Besitz der Württ. Bibelanstalt gelangte und wie diese nach anfänglichem Zögern zu dem Entschluß kam, es zu veröffentlichen. Und nun sind seit dem Jahr 1926 schon über 100,000 Exemplare der Menge-Bibel ins Volk hinausgegangen, und noch immer ist die Nachfrage nach ihr unvermindert geblieben. Wie hoch Menges Arbeit auch von wissenschaftlicher Seite gewertet wird, beweist die Verleihung der theologischen Doktorwürde durch die theologische Fakultät in Münster in Westfalen an ihn. Noch wichtiger aber ist es, daß tatsächlich das Buch schon unzähligen Bibellesern zu reichem Segen hat werden dürfen. Das ist das schönste Geburtstagsgeschenk für den Neunzigjährigen, der noch immer in geistiger Frische beständig um die Verbesserung seines Werkes sich bemüht.



Als ich ihn vorigen Herbst in Goslar besuchte, durfte ich mich zu meiner großen Freude davon überzeugen, daß er trotz seines hohen Alters noch merkwürdig rüstig und voll jugendlicher Begeisterung an der Arbeit ist. Er hat sich einen fröhlichen Humor bewahrt und in seinem ganzen Wesen liegt etwas Sonniges und Zuversichtliches, das seinen Grund in der festen Ueberzeugung hat, Gott habe ihn zum heiligen Dienst fürs deutsche Volk berufen und seinen Lebensgang daraufhin angelegt, daß er für dieses sein letztes großes Werk nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich tüchtig werden durfte. Darum ist es nichts als reine dankbare Freude, mit der er auf die 90 Jahre seines Lebens zurückblickt. Möge ihm diese Frische und Freude ungetrübt erhalten bleiben bis an sein Lebensende und täglich das Wort an ihm in Erfüllung gehen: „Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut, der Früchte am ersten genießen.“ (2. Timoth. 2. 6.)

Nachsatz der Schriftleitung: Die Mengebibel ist in jeder guten Buchhandlungen oder direkt beim Verlag der Privileg. Württ. Bibelanstalt, in Stuttgart zu beziehen. Es sind folgende Ausgaben erschienen: Mengebibel in Taschenformat, Preis Mk. 7.50; Leinen, Goldschnitt Mk. 9.50; Leder Rotschnitt Mk. 11. — usw. Ausgabe in Großoktavformat mit großem Druck: Leinen, Rotschnitt Mk. 10.50; Leinen Goldschnitt Mk. 14.—; Leder, Rotschnitt Mk. 16.— usw. Studienausgabe auf gutem, schreibfähigem Papier gedruckt, Großoktavformat: Leinen, Rotschnitt Mk. 10,—; Leder, Rotschnitt Mk. 13.50; Leder, Rotschnitt mit Registereinschnitt Mk. 15.—

Ferner ist erschienen: Menge-Steinhausen-Testament mit Bildern von Professor D. Wilhelm Steinhausen. Taschenformat: Leinen, Farbschnitt Mk. 3.50; Doppelleinen, Goldschnitt 5.—; Leder, Rotgoldschnitt Mk. 8.—

Gemeindeberichte

Striesen-Posen. „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende", so müssen wir mit dem Dichter sprechen, wenn wir an die letzten Ereignisse in unserer Gemeinde denken.

Montag, den 12. Januar ging zu aller unserer Ueberraschung unser lieber Br. M. Kloj im Alter von 55 Jahren in die Ewigkeit. Am Mittwoch darauf fand die Begräbnisfeier auf dem Friedhofe der Matthäigemeinde in Posen statt. Zu der großen Trauerfeier redete Bruder Miksa in polnischer Sprache das Wort Gottes. Dann wurde die zerbrochene Leibeshütte im Namen des Herrn als Saatkorn für die Ewigkeit der Erde anvertraut. Gott tröste in Seiner Güte die trauernde Witwe mit ihren Kindern!

Sodann rief der Herr in derselben Woche auch die Schwester Louise Steinhilber im 77. Lebensjahre nach langem Leiden in Striesen heim. Sonnabend, den 17. Januar, fand ihre Beerdigung statt. In der Kapelle zu Striesen versammelte sich eine große Schar Verwandter und Teilnehmer. Bruder Drews leitete die Feierlichkeit. Das Wort des Herrn machte uns auf die Nichtigkeit des Erdenlebens und auf die ewigwährende Gnade unseres Gottes aufmerksam. Diese Gnade hatte die Heimgegangene gesucht und gefunden und in ihr gelebt und auch geduldig ihr Leid getragen, bis sie sanft entschlief. Ihre erwachsenen Söhne und Töchter schauten ihrer guten und geliebten Mutter unter Tränen nach.

An demselben Tage entschlief in Ochodza der Bruder Emil Frieske, dem Gott ein langes Pilgerleben beschert hatte. Er wurde über 90 Jahre alt. Als stiller und treuer Jünger Jesu konnte er dem Herrn viele Jahre nachfolgen. Sein Sehnen nach der ewigen Heimat war in den letzten Jahren sehr groß. Nun ist sein Wunsch erfüllt — er ist daheim. Ohne Kampf ist er sanft im Glauben an seinen Erlöser entschlafen. Die Beerdigungsfeier leitete Bruder Schönknecht, wobei die Trauerversammlung zum Teil recht bewegt dem im heiligen Ernst verkündigten Worte lauschte. Die Striesener Sänger, der Gemischte- wie auch der Männerchor, hatten es sich nicht nehmen lassen, auch zur Beerdigungsfeier dieses alten Pilgers zu eilen. Ihre ernsten und passenden Gesänge verfehlten ihren Eindruck nicht.

Möge der treue Herr alle Zurückgebliebenen trösten!

In den beiden großen Gemeindestunden zu Striesen und Posen, legte Bruder Drews einen Jahresbericht über die Arbeit und den Stand unserer Gemeinde vor. Hier gaben auch die Gemeindekassierer ihre Berichte. Aus Allem kann nur ein kurzer Auszug gegeben werden.

Unter der treuen und weisen Führung des Herrn Jesu begann die Gemeinde mit 332 Mitgliedern am 1. Januar 1930 ihren Weg. Der gnadenreiche Gott segnete die Arbeit am Evangelium, die durch seine Kinder getan wurde, und es durften 31 Seelen, die an Christum gläubig geworden waren, durch die biblische Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden. Die 3 Tauffeste waren gesegnete Freudentage. Mit Zeugnis kamen 6 Geschwister zu uns. Demgegenüber entließen wir 7 mit Zeugnis, 4 anderen mußte die Mitgliedschaft entzogen werden und 2 Brüder und 3 Schwestern rief der Herr in die obere Heimat. Durch des Herrn Hilfe konnten in den beiden Kapellen zu Posen und Striesen die notwendigen Renovierungen ausgeführt werden. Auch zu allen andern Aufgaben und Ausgaben der Gemeinde kamen die notwendigen Mittel durch die Opfer der Mitglieder zusammen. Dazu ist uns auch bei allem der köstliche Friede bewahrt geblieben. Ueber alles sinnend, müssen wir dankbar bekennen: der Herr erzeigte uns seine Gnade und half uns!

R. Drews.

Wochenrundschau

In England hat der Senat für gewerbliche Hygiene auf statistischem Wege festgestellt, daß das Bedienungspersonal vielbesuchter Gastlokalitäten beruflich die meiste Bewegung zu machen habe. Mehreren Kellnerinnen wurden an den Schuhen Schrittmesser angebracht und festgestellt, daß manche von ihnen täglich 20 englische Meilen und mehr zurücklegen müssen, um ihre Berufsarbeit erledigen zu können. Nach ihnen kommen gleich die Aufseher in den großen Warenhäusern, die, um ihre Aufsichtspflichten zu erfüllen, täglich bis zu 17 englische Meilen zurückzulegen haben.

Die größte Mitgift der Welt. Die reichste Witwe der Vereinigten Staaten, Frau Laura Kayser-Bayer, vermählte sich in New York mit dem italienischen Grafen Antonio Sala. Frau Kayser-Bayer hat nach ihrem verstorbenen Gatten Julius Kayser, dem größten Kunstseidenfabrikanten Amerikas, ein Vermögen von hundert Millionen Dollar geerbt. Sie ist eine begeisterte Kunstsammlerin und lernte ihren Bräutigam in einer New Yorker Gemäldegalerie kennen, in der Graf Sala angestellt war. Graf Sala beriet die reiche Fabrikantenwitwe bei ihren Kunsteinkäufen, woraus sich eine Bekanntschaft entwickelte, die ihren Abschluß auf dem Standesamte fand.

Amerikanische Rieseneinkommen. Das amerikanische Schatzamt veröffentlicht eine interessante Statistik. Auf Grund der Einkommensteuererklärungen für das letzte Jahr hatten 511 Personen ein Einkommen von mehr als 1 Million Dollar notiert. 26 Personen verfügten über ein Einkommen von mehr als 5 Millionen Dollar. Unter den Millionenverdienern gab es auch 28 Frauen. Zwei ledige Frauen versteuerten Einkommen von mehr als 5 Millionen Dollar. Das gesamte versteuerte Nettoeinkommen in Amerika von nur 2523 Steuerzahlern beträgt über 25 Milliarden Dollar. Das Gesamteinkommen beziffert sich auf 186 Milliarden Dollar.

In China ist nach schweren Schneestürmen eine furchtbare Kältewelle hereingebrochen. Die Temperatur hat vielfach einen Tiefstand erreicht, wie er seit Menschengedenken nicht mehr zu verzeichnen war. Flüsse und Kanäle sind zugefroren. Die Kälte fordert besonders unter

der ärmeren Bevölkerung zahlreiche Opfer. In Tientsin sind in einer Nacht 30 Menschen erfroren.

Der Vulkan Merapi hat wieder neue Lavamassen ausgeworfen, die sich mit einer Geschwindigkeit von 30 Stundenmeilen bergabwärts ergossen. Die Behörden beabsichtigen, eine in unmittelbarer Nähe der gefärdeten Zone liegende Ortschaft, deren Bewohner unter dem Einfluß eines sagenannten „heiligen Mannes" stehen und ihre Wohnstätten nicht verlassen wollen, gewaltsam räumen zu lassen.

In Indien hat es wieder schwere Kämpfe gegeben. Den äußeren Anlaß gab das Bekanntwerden einer Nachricht von der Hinrichtung von vier Freiheitskämpfern, die sich an dem kürzlichen Aufstand in Scholapur beteiligt hatten. In Karatschi sind nach den bisherigen Meldungen über 150 Verletzte, darunter 50 Schwerverletzte zu verzeichnen. In Bombay ist der Verkehr völlig lahmgelegt. Die Verkehrsmittel, Straßenbahn und Kraftwagen wurden von den erregten Menschenmengen mit Steinen bombardiert, zum Halten gebracht und die Passagiere zum Aussteigen gezwungen. Durch die Abwehrmaßnahmen der Polizei sind 27 Personen verletzt worden. Als der Oberkommissar der Polizei in dem Augenblick, wo der Tumult am stärksten war, im Automobil vorüberkam, wurde er von der Menge bestürmt und mit Steinen beworfen. Drei Polizeibeamte wurden von den Demonstranten umzingelt und gezwungen, ihre Kopfbedeckung abzunehmen und so den Hingerichteten ihre Achtung zu bezeugen.

Amerika prüfte unlängst einen neu konstruierten 10 Tonnen Armeetank in New Jersey aus, mit dem auf sehr schwierigem Gelände eine Stundengeschwindigkeit von 45 Meilen erreicht wurde. Die Maschine überwand spielend große Bodenhindernisse und riß eine 1 1/2 Meter starke Mauer um. Das neuartige mit einer leichten Kanone und einem Maschinengewehr ausgerüstete und auf Räder umstellbare Modell zeigt eine ungeahnte kriegstechnische Vervollkommnung und soll allgemein für die Bundesarmee eingeführt werden.

In Nordafrika ist in der französischen Provinz Constantine die Pest ausgebrochen. Die Seuche scheint viel größeren Umfanges zu sein, als man französischerseits zugeben will. Die sanitärischen Schutzmaßnahmen lassen jedenfalls erkennen, daß für die Bevölkerung große Gefahr besteht und daß sich aus der im Entstehen begriffenen Seuche leicht eine unübersehbare Katastrophe entwickeln kann. Auf Anordnung der Gemeindebehörden wurde eine große Zahl von Bahnhöfen der Provinz geschlossen. Reisende, die dort eintreffen, werden sofort in Quarantäne gesetzt und dürfen die Ortschaft vorläufig nicht wieder verlassen. Um Constantine herum wurden 10 Ueberwachungsposten eingerichtet, so daß es praktisch keinem Einreisenden möglich ist, den Fuß in die Stadt zu setzen, ohne vorher untersucht worden zu sein. Ein arabisches Dorf mußte von sämtlichen Bewohnern geräumt werden, und diejenigen Häuser, in denen Pestfälle zum Ausbruch kamen, wurden durch Feuer vernichtet.

Auf Mitteljava, in der Nähe der Residenz Teghal und des Vulkans Slamet wurde ein schweres Erdbeben verspürt. 80 Personen sollen dabei ums Leben gekommen sein und 40 wurden verletzt. Hunderte von Wohnungen der Eingebornen sind schwer beschädigt oder vollständig zertrümmert. Sämtliche Verbindungen wurden unterbrochen und die ganze Luft war von starken Schwefeldämpfen erfüllt.

Auf dem Schwarzen Meer ist nach einer Meldung aus Moskau ein Passagier- und Frachtdampfer im Sturm gesunken. 18 Fahrgäste und 36 Mann der Besatzung sind ertrunken. Auch werden nicht weniger als 17 Fischerboote vermißt. Zur Hilfeleistung der in Seenot befindlichen Fischdampfer liefen sowjetrussische Kriegsschiffe aus. Auch ein türkisches Schiff ist mit der ganzen Besatzung ums Leben gekommen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amcrika: J. Kujat 6 Dol. **Bałuty**: Durch A. Müller 80. **Białystok**: G. Boge 27. **Biechówko**: G. Retzlaff 5,10. **Bociniec**: B. Litke 11. **Bryszcze I**: A. Wedmann 5.30. **Bydgoszcz**: H. Ristau 30. **Canada**: R. Golz 2 Dol. **Chlewiska**: Stein 6. **Czartownia**: A. Wójke 7. **Dąbie**: J. Gottschalk 70,15. **Dubeczno**: R. Neumann 54. **Garwarz**: O. Truderung 40. **Gończarycha**: G. Schulz 11. **Jaworze**: L. Miller 5. **Justynow**: A. Eilenfeld 20,25. **Kamionka**: J. Heinrich 36. **Komocin**: G. Weinert 20. **Katowice**: A. Soremba 16. **Kicin**: E. Bąkowski 56,25. **Krasnopol**: K Baum 11. **Książki**: R. Krecz 76,50. **Lodz**: R. Schwertner 5,30. **Lodz I**: Berkus 4, Job 1, Rauh 10. Schönknecht 5, Sieratowski 5, Poppe 6, Sieratowski 2, Kubik 2, M. Freigang 2, E. Gietzel 2. Kleber 2, Sturm 4. **Lodz II**: J. Arndt 9, J. Grunwald 4, L. Zerfaß 3, A. Pelz 7, R. Fiedler 9, J. Frank 10, H. Brechlin 4, A. Frank 9, A. Kind 9, J. Sommerfeld 4. G. Walter 9. **Lubschin**: O. Berthold 24. **Łasin**: E. Kunkel 27. **Łążyn**: H. Heinrich 45. **Małe-Kuple**: A. Kern 13,50 **Marjanki**: W. Neumann 13,50. **Mieleszyn**: F. Lorenz 10,60. **Nasielsk**: E. Krause 15 **Nogat**: J. Kühn 63. **Ozerce**: W. Holland 18. **Partączyny**: J. Brodel 22,50. **Pęczniew**: A. Wilde 9. **Podwysoka**: G. Siebentaler 50. **Porożc**: G. Gottschling 6,20. **Radom**: K. Firek 11. **Radomsko**: 90. **Rożyszcze**: W. Tuczek 36, L. Schulz 5. **Ruda-Pabjanicka**: R. Wegner 10, O. Pusch 10, G. Lausch 9, M. Klink 9, J. Matejko 10. **Rumoki**: A Riemer 5. **Rypin**: E. Heide 33,25. **Słaborowice**: K. Zuch 45. **Strzegowo**: H. Klaus 9, O. Schulz 9, F Schulz 9. **Strzyżewo**: E. Bethke 5,30. **Tomaszówka**: W. Wahl 10,60. **Tomki**; W. Mann 5,30. **Żyrardow**: A, Leidner 62.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

die Schriftleitung.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Pabjanice: M. Protz 5, J. Kokocenska 2. **Bałuty**: R. Albrecht 2, Th. Lankisch 100. **Plessewo**: F. Rossol 55 **Rypin**: Fr. Bahr 40, E. Heide 20, E. Witt 1. **Szembruck**: E. Bittner 100. **Kicin**: D. Krüger 5, J. Pletz 5, S Jerke 5, A. Kliewer 10, D. Längle 2, J. Petzel 5, G. Baumgardt 5, F. Plitt 5, F. Sonnenberg 8. **Książki**: A. Borchert 25, Pr. R. Kretsch 30. **Konstantynow**: K. Mielke 25 **Lipa**: F. Rossol 50. **Rybitwy**: E. Strej 25, K. Strej 40, **Lodz I**: A. Kleber 2. **Posen-Striesen**: Gemeinde 200. **Lisewo**: A. Förster 10.

Mit herzl. Gruß und Dank

F. Brauer, Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff Łódź, Smocza 9 a Druk: „Kompas", Łódź, Gdańska 130